

Zeitungsbezieher 10770.

Telefonnummer 47.

Nr. 14.

Glatz, Dienstag, 17. Februar

Preis pro Quartal mit Adress und Haus 1 Mark, durch die Post bezogen ebenfalls 1 Mk., mit Adress 1,10 Mk. Inseratengebühren für die gewöhnliche Zeitungen oder deren Raum 10 Pfg. Arbeits- und Anzeigenblätter 10 Pfg. Retentionsgebühr 10 Pfg. Für das Jahr 1903 in Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 2064.

1903

Der „Gebirgsbote“ erscheint Dienstag und Freitag und bringt als Gratisbeilage: Das „Sonntagsblatt“, das „Hinterwälderblatt“, das illustrierte „Sonntagsblatt“, und der illustrierte „Landwirtschaftlichen Ratgeber.“

K. So kann es nicht weitergehen!

Das ist das einstimmige Urteil aller Parlamentarier angeht die Zustände, die gegenwärtig im Reichstage herrschen. Als die Samstagssitzung eröffnet wurde, sah der Präsident genau zwei Dutzend Abgeordnete vor sich. Zwei Stunden später umfasste das sogenannte „Plenum“ noch ein Dutzend mehr. Und vor einem solchen „hohen Hause“ führen die Redner der verschiedenen Parteien ihre grimmigen Fehden über die wichtigsten sozialen Fragen unserer Zeit. Wahrlich, man muß ihre Bescheidenheit bewundern! Wenn die Journalisten auf der Tribüne ebenso sporadisch ihrer Pflicht nachkommen wollten wie die Abgeordneten, so kämen die Reden nicht einmal mehr vor das große Publikum der Zeitungen (was in den meisten Fällen gar nicht schaden würde, — die Red.). Freilich, auch sie fangen schon an, sich die Sache bequem zu machen und von den Reden nur sozial mitzuteilen, als ihnen gerade paßt. Das ist die Obstruktion der Reichstages, die jedenfall weniger zu tadeln ist, als die aktive Obstruktion der Linken gegen den Zolltarif und die passive Obstruktion des ganzen Reichstags gegen die Erledigung des Etats vor Ostern.

Doch ich will nicht mißverstehen sein: Nicht eigentlich gegen die Erledigung des Etats richtet sich diese passive Obstruktion derer, die nicht da sind, sondern gegen die vielen unnützen Reden einerseits und gegen die Zumutung, solche fruchtlose „Beredsamkeit“ wochenlang auf eigene Kosten in Berlin zu hören zu müssen, andererseits. Schließlich ist auch der Abgeordnete ein Mensch sozusagen; seiner Gebuld und seinem Geldbeutel ist in den Monaten der Zankämpfe sozial zugemutet worden, daß er jetzt endlich auch einmal ein Recht zu haben glaubt, einige Wochen seiner Familie und seinen Berufsgeschäften zu widmen.

Allerdings ist es Ehrensache für den Reichstag, daß er den Etat rechtzeitig, d. h. bis zum 1. April, dem Beginn des neuen Finanzjahres, fertigstellt. Und die Parteivorstände werden deshalb in den nächsten Tagen noch einmal die größten Anstrengungen machen, um ihre Fraktionsmitglieder in größtmöglicher Zahl nach Berlin zusammenzutrommeln. Erst wenn der Reichstag wieder beschlußfähig ist, wird es möglich sein, einer allzu breiten Ausdehnung der Debatten durch Schlußanträge ein Ziel zu setzen. Jetzt ist dies ganz unmöglich, da jeder einzelne Abgeordnete, auch wenn er als „Wildes“ ganz allein steht, das Recht und die Macht hat, durch Anwesenheit der Beschlußfähigkeit jede Beschlußfassung unmöglich zu machen und dadurch den Reichstag zu zwingen, auch seine „Wahlrede“ noch mit anzuhören. Allerdings sollten die großen Parteien darauf dringen, daß aus ihren Reihen keine Reden mehr gehalten werden. Aber dazu sind sie kaum im Stande, so lange die Sozialdemokraten nicht auch ihrerseits ihre Rednerliste schließen. Jeder neue sozialdemokratische Redner fordert durch heftige Angriffe auf die anderen Parteien diese immer wieder zu Entgegnungen heraus.

Es muß deshalb sein, daß die Abgeordneten in der nächsten Woche zahlreicher zur Stelle sind als jetzt, um den unnützen Redereien ein Ende machen zu können. Andererseits ist es freilich vollkommen richtig, daß das größere Interesse an der rechtzeitigen Erledigung des Etats die Regierungen haben, und daß diese daher zunächst verpflichtet wären, durch schleunigste Einführung von Diäten die unbillbaren Zustände im Reichstage zu beseitigen. Von diesem Standpunkte könnte man sogar ein abschließendes Fernbleiben der Abgeordneten vom Reichstage, um Diäten zu erzwingen, begründet finden. Die Sache ist immerhin ernst genug, um vom Bundesrat noch einmal mit aller Gewissenhaftigkeit erwogen zu werden, und dazu gehört das Fallenlassen jeder nicht in der Sache selbst begründeten Rücksichtnahme und aller Hintergedanken. Die fernbleibenden Abgeordneten aber wollen wir damit nicht ermuntern, die Mahnungen ihrer Fraktionsvorstände unberücksichtigt zu lassen. Denn wir vertreten nicht den — fälschlich den Jesuiten untergeschobenen Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Der Appell an die Pflicht schließt alle anderen Erwägungen aus. Freilich sollte auch der Bundesrat die Gebuld des Reichstages nicht allzusehr auf die Probe stellen!

Deutschland.

Der Kaiser wird nicht schon am Ende dieses Monats, sondern am 3. März zur Rekrutenvereidigung nach Wilhelmshaven fahren und im Anschluß daran an Bord des Vintenschiffs „Kaiser Wilhelm II.“ einen Ausflug nach Helgoland machen.

Von der Münchener „Allg. Ztg.“ wird bestätigt, daß der Kaiser wahrscheinlich am 8. April dem Könige von Bänemark persönlich seine Glückwünsche zum Geburtstag überbringen werde.

Zwischen den Häfen von Berlin und Karlsruhe soll es schon lange nicht recht stimmen. Bekannt ist, daß der Erzherzog von Baden im vorigen Jahre pöblich und wider Erwarten das Kommando des 12. Armeekorps niedertelegte. Die Gerüchte von Veräblichungen zwischen den beiden engverwandten Häfen ergaben eine Bestätigung durch die Nachricht des „Hülfs. Boten“, daß insolge

jüngster Reibungen zwischen dem Karlsruhe und Berliner Pole der badische Gelände in Berlin, v. Jagemann, seinen Posten verlassen werde.

Der Augustinusverein zur Pflege der kathol. Presse hielt am 9. und 10. Februar seine alljährliche Generalversammlung in Berlin ab. Sie ergab die vollständige Einmütigkeit der katholischen Presse in der uneingeschränkten Billigung des Verhaltens der Centrumsfraktion im Reichstage, besonders bei den Kämpfen um den Zolltarif. Eine eingehende Behandlung wurde auch der Polenfrage zu teil. Der Gesamteindruck trug, wie bei einem Zusammensein mit den Abgeordneten im Reichstage betont wurde, wesentlich dazu, die guten Hoffnungen des Centrums für die kommenden Reichstagswahlen zu verstärken. Ein Veteran der Presse, von dem wir sonst öfter recht pessimistische Reden bei solchen Anlässen gehört haben, stand nicht an, ausdrücklich einen kräftigen Optimismus zu proklamieren. Das Richtige ist wohl, aus dem Optimismus den Ernst, aus dem Optimismus die Freudeigkeit der Arbeit zu entnehmen und so bejournen, doch frischen Mutes in den Wahlkampf einzutreten.

Die Eicherung des Wahlgeheimnisses, die der Reichstagsler jüngst versprochen, hat nun auch die Billigung des Bundesrats gefunden. Dieser hat das neue Reichstags-Wahlreglement angenommen. Es sind bereits 16 Mill. Briefumschläge von der Regierung zur Ausschreibung gebracht worden. Alle größeren Briefumschlagfabriken Deutschlands haben sich darum bemüht.

Wiederum das Interesse der Bauern an den Getreidezöllen. In der Zeitschrift des Deutschen Landwirtschaftsrats hatte Dr. Dabe in einem Aufsatz über die Getreideproduktion der bayerischen Betriebe in Ostböhmen, Westböhmen und Süddeutschland die durchschnittliche Menge des in den bayerischen Betrieben jährlich zum Verkauf kommenden Brotgetreides auf 12 oder 22 dz geschätzt, je nachdem man mit der unteren Grenze des Getreideverkaufs auf 2 oder 5 ha Betriebsgröße herabgeht. — Der kleinbäuerliche Betrieb von 2—10 ha wird im Durchschnitt etwa 10 dz, der mittelbäuerliche von 10—50 ha etwa 50 dz und der großbäuerliche Betrieb von 50—100 ha etwa 200 dz Brotfrucht jährlich zum Verkauf übrig haben.

Diese Feststellungen scheinen dem Handelsvertragsverein sehr unangenehm berührt zu haben, weil sie seine ausgetretene Behauptung von dem ausschließlichen Interesse des Großgrundbesitzers an den Getreidezöllen ad absurdum führen. Da der Handelsvertragsverein die Möglichkeit der obigen Schätzungen nicht anerkennen mag, versucht er die öffentliche Meinung dadurch irre zu führen, daß er die selbstverständliche Tatsache, daß der Großbetrieb über 100 ha jährlich mehr Getreide verkauft als der Kleinbetrieb unter 100 ha, als eine neue Entdeckung hinstellt. Ein jährlicher Einnahmehaus von 50—100 Mk. kann die Erträge des kleinbäuerlichen Betriebes ebenso und noch mehr erschüttern als ein Einnahmehaus von mehreren Tausend Mark die Erträge des Großbetriebes. Der Handelsvertragsverein hätte aus dem obigen Aufsatz die für die Frage entscheidende Tatsache entnehmen können, daß die Großbetriebe über 100 ha in Deutschland zusammen nur etwa 1.800.000 Tonnen Brotfrucht für den Konsum verkaufen, während die bayerischen Betriebe unter 100 ha etwa 2.800.000 Tonnen Brotfrucht jährlich an den Markt bringen, das sind fast 1 Million Tonnen Brotfrucht mehr als die Großbetriebe. Daraus hätte der Handelsvertragsverein den Schluß ziehen müssen, daß der Gesamtumsatz der Brotfrucht, soweit derselbe überhaupt vom Inlande getrieben werden, zum größeren Teil der bayerischen Getreideproduktion zu gute kommt. Wie sagte doch der badische Finanzminister Dr. Buchenberger im Reichstage am 18. Oktober v. J.: „Die Tatsache, die der linken Seite des Hauses so unangenehm ist, ist und bleibt unbestreitbar, daß wir, indem wir eine Politik des nationalen Schutzes der deutschen Getreideproduktion verfolgen, auch dem Gros der bayerischen Bevölkerung wertvolle Dienste leisten.“

Der „Evangelische Bund“ hat viel Proteste gegen eine Wiederzulassung der Jesuiten losgelassen, daß er natürlich zu der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes nicht schweigen durfte. So erklärt er denn, bezug. sein Centralvorstand, eine Erklärung gegen die vom Reichstagskanzler in Aussicht gestellte Aufhebung des § 2, damit ihm seine Getreuen nicht nachsehen können, daß er nichts getan habe, um die wankende Position zu retten.

Die Erregung — so erhebt die Erklärung an — welche nach der Erklärung des Reichstagskanzlers betr. die Wiederzulassung der Jesuiten das ganze deutsche Volk durchzittert, veranlaßt uns, zu der Frage noch einmal öffentlich das Wort zu nehmen.

Werkwürdig! Wir sind doch auch nicht taub, haben aber von einer solchen „Erregung“ so gut wie nichts vernommen. Daß eilige Gehläuter ihr Sprichlein hergaben würden, war selbstverständlich und ging spurlos an den öffentlichen Erörterungen vorüber. Sonst aber war von einer „Erregung“ rein nichts zu merken. Im Reichstage, der doch die Vertretung des ganzen deutschen Volkes ist, magte nur der „altheulische“ Professor Hasse eine schwächere Verwahrung. Wie sollte man sich auch erregen über etwas, das nicht vom Centrum, sondern von Freisinnigen, Nationalliberalen und Konservativen im Reichstage beantragt worden war! Daß der Vorstand des Evangelischen Bundes die 20 Millionen Katholiken nicht zum „ganzen deutschen Volk“ rechnet, wundert uns weiter nicht, wenn man auch sonst nur den Polen zur Last legt, daß sie deutsch und protestantisch für gleichbedeutend halten. So verstehen sie es denn auch, wenn wir es auch lächerlich finden, wenn der „Ev. Bund“ wieder über die „schwere Gefahr für unser deutsches Volk“ jammert und den dreißigjährigen

Krieg an die Wand malt. Geradezu komisch ist es, wenn die Herren einerseits versichern, nicht für die „evangelische Kirche“, sondern für das Vaterland fürchten sie, andererseits aber, von dem verhängnisvollen „Schritt“ schaudererfüllt propheteien: „Gott schütze uns vor seinen letzten Folgen!“ — Hu!

Aus dem Landwirtschaftlichen ist außer dem Grafen Moon auch noch Graf zu Dohna ausgeschieden. Es scheint aber in der konservativen Partei nur wenig Neigung vorhanden zu sein, diesen Beispielen zu folgen.

Wie aus konservativen Kreisen verlautet, soll die preussische Regierung eine Rundgebung gegen den Bund der Landwirte im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen zum Reichstag und Landtage planen. Man umteilt, der Kaiser habe diesen Plan entworfen, oder genehmigt. Da etwas mehr als an diesem Gericht ist, bleibt abzuwarten. Für unmöglich wird es nicht gehalten. Die Rundgebung könnte nach Lage der Sache wohl nur in einer Umkleitung an die Beamten betragen, den Bund bei den Wahlen nicht zu unterstützen.

Der kommandierende General des XV. Armeekorps Herzog v. Wittenfels hat, wie die „Königsche Zeitung“ erfährt, seinen Abschied erbeten.

Der rheinische Provinziallandtag hat den Regierungspräsidenten Dr. Renvers in Arnsberg zum Landeshauptmann der Rheinprovinz gewählt. Dr. Renvers, ein Bruder des berühmten Arztes Geheimen Rates und Prof. Dr. Renvers (konsultierenden Arztes der Kaiserin Friedrich) ist wie dieser Katholik.

Bei der Reichstagswahl in Schleswig siegte der freisinnige Bremeber Speichmann mit 7888 Stimmen über den Sozialdemokraten Hoffmann mit 5277 Stimmen.

Der badische Staatsminister a. D. Rolf ist am 18. Februar im Alter von 71 Jahren gestorben. Er war Katholik und stand seit 1893 bis 1901 an der Spitze des Ministeriums. Auf kirchenpolitischem Gebiete war er Vertreter der Rückständigkeit und Imparität gegen die katholische Kirche. Am Tage vor seinem Tode wurden ihm vom „Weltl. Vat. Anzeiger“ die hl. Sterbesakramente gereicht; er erhielt noch die Absolution und die letzte hl. Delung.

England.

Vom Heiligen Vater. Wie so häufig, waren auch in der vorigen Woche in der liberalen Presse wieder allerlei unangenehme Gerüchte über den Gesundheitszustand Leo's XIII. verbreitet. Der Reichstagesrat des „Berl. Ztbl.“ (dieses hat natürlich das größte Interesse am Hl. Vater!) hatte daher nichts Geringeres zu tun, als den päpstlichen Leibarzt Prof. Mazzoni aufzufuchen, der ihn in folgender Weise aufklärte:

„Der Papst ist nicht wohl sein“ rief der Professor, indem er in Lachen ausbrach. „Er ist so wohl und munter, daß Sie und ich ihn um seine Gesundheit beneiden können. Alles, was in letzter Zeit Nachteiliges in Umlauf gesetzt wurde ist unwahr. Mit Ausnahme einer leichten Fieberzeit, die durch Auflegen von Senfpapier hervorgerufen wurde, hatte der Heilige Vater seit Jahren nicht die mindesten Beschwerden. Er ist ein wahres Phänomen; er wird der Papst der Jahre nach alter, aber mit jedem neuen Jahre scheint er — paradox das klingt — gesünder und rüstiger zu werden. So oft er ein neues Jahrgestalt seines Lebens antritt, heißt es: dies Mal geht es dem Ende zu. Und jedes Mal bewahrt er sich das Gegenteil. Bassen Sie auf, der Papst wird nicht nur die 100 erreichen — wenn er 100 Jahre alt ist, ist er im Stande und längst erst recht zu leben an. Woran soll übrigens der Papst sterben? Er hat eine Konstitution wie ein junges Mann, alle Organe sind gesund, alle Funktionen des Organismus gehen tadellos von statten, seine Spur von Herzfehler oder dergleichen; dazu kommt das regelmäßige Leben von der Welt, nur wenig Alltagsgenuss — ist es da verwunderlich, daß der alte Herr ohne Arzte liebt, ohne Stoch herumgeht, sich allein an und auszieht und 14 bis 16 Stunden im Laie arbeitet? Ich kann mir wirklich gar nicht denken, woran Leo XIII. einmal sterben soll. Man möchte beinahe glauben, daß nach Leo IX. die Päpste überhaupt nicht mehr sterben. Und allen Ernstes, sollte ich heute dem Hl. Vater etwas wünschen — ich würde nicht, was ich ihm wünschen sollte.“

Das österreichische Kaiserhaus ist wiederum in Trauer verkehrt worden durch den Tod der Erzherzogin Elisabeth († am 14. Februar). Die Verstorbenen, welche ein Alter von 72 Jahren erreichte, war die Tochter des Palatins von Ungarn Erzherzog Josef; zweimal vermählt (mit dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este und mit dem Erzherzog Karl Ferdinand), hinterließ sie 26 Enkelkinder. Die Königin-Regentin Christine von Spanien ist ihre Tochter, die verstorbenen Königin Marie Henriette von Belgien ihre Schwefel. Sie hat die Vermählung des Kronprinzen Rudolf mit ihrer Nichte Steliane angehegt. Ihre Beisetzung erfolgt am 19. Februar. Der österreichische Hof hat eine 4köpfige Trauer angelegt. Die Vermählung der Erzherzogin Elisabeth Amalie mit dem Prinzen Wladimir ist verloben worden.

Die französische Regierung steuert auf einen direkten Konflikt mit dem päpstlichen Stuhle los. Es handelt sich um die Investitur von 3 Bischöfen, die ohne vorheriges Einvernehmen mit dem päpstlichen Nuntius in Paris, wie es das Concordat erfordert, erfolgt ist. Das „Echo de Paris“ bezeichnet dieses Vorgehen der französischen Regierung als gleichbedeutend mit der Kündigung zweier Artikel des Concordats. Der Papst könne in diesem Punkte nicht nachgeben und kein Biester eine derartige gegen den Willen des Hl. Stuhles vollzogene Ernennung annehmen. Ministerpräsident Combes will sich offenbar bei den Radikalen und Sozialdemokraten wieder einheben.

Die bulgarische Regierung wird nicht mobil machen. Die frühere Meldung, das sie zwei Divisionen mobilisieren wolle, war vielleicht nur ein in die Presse lanzierter „Verusch-Ballon“, um zu erfahren, wie sich die Mächte zu dieser Sektrelauf stellen würden. Jetzt ist man

Kaufhaus Gustav Glücksmann,

Glatz Oberring, gradeüber der Hauptwache Glatz.

Wegen Umbau und Erweiterung meiner Verkaufsräume
bin ich gezwungen mein Lager zu verkleinern und veranstalte ich einen



Räumungs-Verkauf!

Kleiderstoffe
in schwarz, hellfarbig, weiß,
zu Kommunion- und Ballkleidern.

Herrenstoffe
1 Posten früherer Preis 2,50 Mk.
durchweg Meter jetzt 1,60 Mk.

Kleiderstoffe
in glatt und buntparbig,
teilweise bis 20 pCt. billiger.

Herrenstoffe
in Nesten, ausreichend zu Beinleidern
und Anzügen, 25 pCt. billiger.

Kleiderstoffe
in Nesten bis 6 Meter lang
25 pCt. bis 50 pCt. billiger.

Herrenstoffe
auch Hosenzeuge
zu Arbeits-hosen spottbillig.

Kleiderstoffe
fehlerhaft oder im Fenster gelitten,
enorm billig.

Herrenstoffe
auch Winter-Paletot-Stoffe und
Zoppenstoffe unter Preis.



Sämtliche Konfektion,

bestehend in Wintertragen, Golttragen, Herren-Winter-Paletots, Winter- und Sommer-Jaquetts für Damen,
fertige Burschen- und Knaben-Anzüge, Wasch-Anzüge, einzelne Knabenhosen,
auf die bisher schon bekannt sehr billigen Verkaufspreise
Die Ermäßigung ist auf jedem Etiquett deutlich zu sehen. **15 Prozent.**

Große Posten Garnierknöpfe
zum Ausfuchen durchweg Dgd. 2 Pfg.

Große Posten elegante Spitzen
nur beste Qualitäten,
nach Nestpreisen bezeichnet.

Große Posten Besatzborden
zum Ausfuchen durchweg Meter 4 Pfg.

Große Posten Stulpenknöpfe,
Chemisett-Garnitur-Knöpfe
zum Ausfuchen durchweg 10 Pfg.

Große Posten Waschknöpfe
zum Ausfuchen durchweg Duzend 2 Pfg.

Große Posten Stickerie-Neste
zur Hälfte des realen Preises.
Jeder Rest ist mit Preis versehen.

Einzelne Handtücher, einzelne Tischtücher, einzelne Servietten, einzelne Staubtücher, einzelne
Taschentücher, einzelne Tischdecken, einzelne Wischtücher außergewöhnlich billig.

Sämtliche ungarrierten Filzhüte
für Damen und Mädchen
zum Ausfuchen Stück 50 Pfg.

Sämtliche ungarrierten Strohhüte
für Herren, Damen und Kinder
zum Ausfuchen Stück 25 Pfg.

Mehrere 1000 Meter Seidenband
unter der Hälfte des realen Wertes.

Große Posten Besatz-Stoff-Neste
für Schneideri und Puß unter Preis.

Sämtliche Waren werden nur zu streng fest bezeichnetem Preise verkauft!
Nur gegen Barzahlung! Umtausch ausgeschlossen!



Kaufhaus

Gustav Glücksmann

Glatz, Oberring, gradeüber der Hauptwache, Glatz.

Deutscher Reichstag.

267. Sitzung vom 12. Februar. Der Reichstag hat auch am Donnerstag die sozialpolitische Debatte noch nicht zu Ende führen können, da noch eine ganze Anzahl Redner vorgemerkt sind.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

19. Sitzung vom 12. Februar. Im Abgeordnetensaale wurde am Donnerstag zunächst die national-liberale Interpellation wegen Aufhebung der Gerichtsbarkeit erledigt, wobei die Redner aller Parteien, darunter Dr. Forst (Chr.), die Forderung, die nur dazu führen würde, die Prozesserschleppung noch zu verschlimmern, sehr entschieden bekämpften.

(Die 256. Reichstags-Sitzung, sowie die 18. Abgeordnetensitzung vom 11. Februar ist kurz in der politischen Rundschau der vorigen Nummer erwähnt. Beide Sitzungen enthielten eines größeren Interesses.)

Provinzielles und Lokales.

Krankheit der bei Herrn oder anderen Originalgelehrten beschriebenen Krankheit ist nur unter Umständen zu vermeiden.

* Aus dem Jahresberichte des Krankenhaus-Ordens der Elisabethinerinnen, der außer dem Mutterloos in Breslau Gräblichenerstraße 105/108 2 Filialen (in Breslau, Antonienstraße 25, und in Münsterberg) besitzt, ist zu entnehmen, daß im ganzen im Jahre 1902 im Mutterloos und beiden Filialen 11 697 Kranke ärztlich behandelt und 1438 Operationen vollzogen worden sind.

Zur Frage der Jüdischungsberichtigung des Bekehrten liefert einen bemerkenswerten Beitrag ein von kurzen in kürzlich geführter Prozeß gegen einen Bekehrten. Derselben hatte die Tugend erft eingetretene Schulverträge gefaßt, daß sie auf dem Bekehrwege von größeren Schulnaben befristet und mit Steuern gemindert würden.

Über einen buchhändlerischen Schwundel, der aus dem „Hellen Schenke“ unter katholischen Umständen in Schlesien in üblicher Untertreibung heimlich, geht der „Schleif. Volksztg.“ aus einer solchen Ansicht nachstehende Buchstift nebst der buchhändlerischen Schwundelbekämpfung (genannt „Anfängling“) zu:

Es wird eine Broschüre angeündigt, die unter dem Titel „Wir Katholiken und der Weg des Heils“ im Verlage von J. G. Firdel (*, Wender Firdel), Leipzig (I) zum Preise von 1,50 Mark den Namen Schells, sonst keinen anderen Namen.

7. Seitenberg, 11. Februar. Am 9. d. Mts. wurde die Beizge des ehemaligen Kadettenregiments Kreisold Volkmere von hier in einem tiefen Mählgarten angehalten. Derselbe stand bei der Firma Köhler-Oranienhöhe auf dem Holstene in Arbeit, von wo aus er sich am Sonntag abends nach Erhalt seines Wochenlohnes entfernte, und auf den Nachhauseweg begeben hatte.

* Volkommen einberufen! Im Briefkasten der Beobachter Ausgabe der „Oberlohn. Volksztg.“ findet sich folgende bewegliche Klage, für die auch wir volles Verständnis haben: Nach S. und anderen Orten: Wir bewahren, den reaktionellen Teil unserer Zeitung zur Antündigung von Stützungsfesten, theatralischen Vorstellungen, Kaffeekonzerten, Maskenballen und Kaffeefesten zc. zc. nicht hergeben zu können.

Der Väter Schuld.

Original-Roman von Fr. Collet.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Vater und Sohn.

Guch, ihr Frauen, euren Händen hat der Herr die Welt vertraut. Glück und Segen könnt ihr spenden, Ihr, die Hand die Zeit erhaucht! Wie sie werde, gut ob böse, Ob sie Ehre, Schande pflegt, Ob sie sich in Gott erlöse, Tiefere sinkt im Weltgetöse, In eure Macht gelegt.

Josef Kreuzer.

In den Zeiten der deutschen Kleinfaktorei, als jede Straße aus dem einen Ländchen ins andere eine Zollgrenze aufwies, blühte ein Gewerbe, der Schmuggel, weit mehr als heute, da man dieses Unwesen nur noch in den Grenzgebieten kennt, während im Binnenlande vielleicht der größten Masse sogar die Vorstellung dafür fehlt, was unter diesem Worte zu verstehen ist.

So in Preußen die Salzsteuer. Deren Erfindung war in demjenigen Teile des westfälischen Münsterlandes, der heute an den Regierungssitz Ostwestfalen anknüpft, damals aber das preussische Grenzgebiet gegen Hannover zu bildete, seit Wernigerode den Anlaß zum Salzsammugel gewesen. Die Kreisstadt Wernigerode war der Stützpunkt der Schmuggeloperationen, brauchte sie doch, als geschäftliche Verkehrszentrale des Kreises sowohl als wegen der in unmittelbarer Nähe dicht angebaute ländlichen Bezirke, selbst eine Menge dieses Lebensgewürzes und eignete sich, als an einer Hauptverkehrsstraße gelegen, auch als Sammelabplatz für dessen Transport in das Innere des Münsterlandes.

Der Ursprung des Schmuggels mit Salz aber ist zweifellos in der Nähe der hannoverschen Saline Rothenselbe zu suchen, die, nur einige Meilen von der Grenze entfernt, recht deutlich zum Schmuggel animieren mußte. Die so gegebenen Fingerzeige waren wie gesagt, verstanden und beherzigt worden.

Zwei Arten von Schmugglern waren es, die im Südtönen und in der Nähe haupften. Die eine Art war fast allgemein bekannt. Es waren Leute aus den untersten Schichten des Volkes, zur christlichen, regelmäßigen Arbeit zu lässig, mit einer guten Dosis Verwegenheit ausgestattet, die sie schließlich Mut nannten, Leute, die vielleicht unter anderen Umständen gesoren, etwa in Spanien oder Italien groß geworden, Der Väter Schuld. 1. 1903.

getragen. Aber erst die sich härter zeigende Hilfslosigkeit des Vaters, das Gefühl der Verantwortung auch für der Schwester Wohlergehen, gaben Bernard den Mut, dem Vater gegenüber seine Ansichten zu äußern. Er war jedoch, trotz seiner 25 Jahre, zu sehr an die Zucht seiner Knabenjahre gewöhnt, um dem Vater erfolgreich zu widerstehen. So war er denn schon zweimal seinem Vorhabe untreu geworden.

„Heute hat es mir aber schon wirklich Mühe gekostet!“ schloß der Alte, er hob sich aus seinem Bestuhl und wandte zum Alkoven hin, hinter dessen Gardinen sein Lager stand. — Aber er schlief nicht, erst als er die vierte Morgenstunde schlagen hörte, und mittels eines beim Bette hängenden Ringelzuges die Knechte aus ihrer Ruhe geschreckt, schlief er ein, ungeachtet des Geräusches, das die Knechte beim Pferdeputzen und Viehtänken machten.

Nachdem alles zum Anspannen fertig hergerichtet war, wurde noch Bernard geweckt, der nach kurzer Zeit in die Küche eintat, einen großen, fast das ganze Erdgeschoß einnehmenden Raum, dessen nach der Straße belegener Teil als Kaufladen diente, und dessen ganze Einrichtung aus einem großen Arrischschrank, einem die Mitte des Raumes einnehmenden Tisch und einer Anzahl weißer Stühle bestand. Ein riesiger Kamin, dessen Herd jedoch schon einer modernen Kochmaschine gewichen war, nahm fast die eine Wand des Raumes ein, dessen Decke mit Specksteinen, Schinken und Würsten reich behangen war: Das unverfälschte Bild einer westfälischen Wirtschaftslage.

Fast gleichzeitig mit Bernard trat auch seine Schwester Eise in die Küche, von dem Bruder in freundlichem Tone wegen ihres Frühwachtens gescholten. Sie antwortete nicht, aber während die alte Katrin, ein Eckstück des Hauses, dem Gefühle den großen Reichtums deckte, b. h. neben geschliffenem Pumpnickel einem riesigen Stufen (Wappstein) und ein köstliches voll Knabbeln (hartgedadene Brocken aus Weizbroitrie, die im Kaffee gewiegt werden) nebst Butter, Milch und für jeden aus der Tischgesellschaft ein Kumpfen (Porzell.-N.-P., etwa einen halben Liter fassend) aufstellte, zeigte Eise für sich und den Bruder den Reichtum in einem kleinen Nebenstübchen her, einer Art Kontor, wie das Gehlbad und das Siehpulver bewiesen, die neben einem Tisch und zwei Stühlen die einzige Ausstattung bildeten.

Bernard war in gedrückter Stimmung und um diese zu verschleppen, suchte er mit der Schwester scherzend anzubinden, wozu wieder ihr ungewöhnlich frühes Aufstehen herhalten mußte.

Eise jedoch nahm die Sache ernst. „Ach, meinte sie, es will mir gar nicht passen, daß die beiden alten Brauen nach so vielen treuen Diensten nun in fremde Hände kommen sollen. Du hättest den Vater bereden müssen, die guten Tiere hier zu lassen und ein jüngeres Pferd für eilige Fußren hinzuzukaufen.“

„Nun damit kommst Du jetzt erst, nachdem wir schon monatelang von dem Handel mit Knecht und Magd geredet haben, kam es etwas unvorsich von Bernard zurück. Aber der hübschen Schwester blaue Augen, die ihn mit sanfter Bute anblinzelten, bestätigten bald den aufsteigenden Unmut. Die Kleine, wie er sie trotz ihrer 21 Jahre immer noch nannte, war keis Bernards Augenpiel gewesen, wie auch das Mädchen, mit herzlichster Geschwisterliebe an dem Bruder hing. Als Bernard nun auffand, ihr die Hand reichte und in seiner ruhigen freundlichen Weise sprach: „Ich will sehen was sich machen läßt,“ da wußte Eise schon, daß er am andern Abend ihre lieben Brauen wieder zurückbringen werde.

Noch eine kurze Umschau hielt Bernard, auf dem Wagen nachsehend, ob auch die für Sassenberg und Büchdorf mitzunehmenden Waren recht verladen seien, dann stieg er zu dem Knecht auf, und von den beiden noch recht ruhd und glatt aussehenden

Andenken geachtet bleibt. Er wurde gestern auf dem alten Friedhofe bei der Pfarrkirche unter zahlreicher Beteiligung der Leittragenden von nah und fern beigelegt. Friede seiner Asche!

Aus anderen Kreisen.

W. **Sottesberg**, 11. Febr. Am Sonntag, den 8. d. M., feierte der frühere von uns Aeltere Herr Sottesberg gealtert, nun seit 6 Jahren sich ändig, fast 80-jähriger Verehrer im Wohlstand im Gasthause "Vasillenhaus" sein 80-jähriges Alter mit Theater, belamantischen Vorlesungen, Gesang und Ball. Es wurde gespielt "Der weisse Wesp" und "Das Theaterstück", das allgemein gefiel. Dann "Eine feine Gerichtsverhandlung". Die größte Teilnahme erregte jedoch ein Pantomimenstück, das mit seinen Bildern und seinen Leistungen in Begleitung seiner Frau auftrat, welche die Bilder zeigend, ihren Mann im Gesang unterstützte.

Weslaun, 12. Febr. Heute vormittags wurden die sterblichen Ueberreste des Antonius Dr. Wid in der Totenkapsel der Raubkirche feierlich beigelegt. Auch Dr. Eminenz, Herr Kardinal, nahm, obwohl erst heute früh mit dem Nachzuge aus Berlin zurückgekehrt, an dem Begräbnis teil, welches vom Antonius Wid von Dr. von Wombach geleitet wurde. Sämtliche Laien, Vereine mit ihren Fahnen und eine unübersehbare Menschenmenge gaben dem von der fast Saare in Schilden so hochverdienten Verdiensten das letzte Geleit. R. i. p.

Höchstädt, 9. Febr. Die Proleten, deren sorgfältige Vorbereitung sich in der letzten Ausfertigung nach jeder Richtung zeigte, gestaltete sich zu einer etwa lebendiger als letzten Randgebirg der Katholiken bisher Parache für den H. Vater. In dem das umkränzte Bild St. Petrus zeigt, mit seinem, Episcopus und Ostlandden geschmückten Saale des Heiligs Saale nahm um 7½ Uhr die erhabene Feste ihren Anfang mit dem vom Rinderhof vorgetragenem Altamtischen Vortage. Sodann zeichnete Herr Parzer Schüler-Lehrer in überaus seltener Weise und gestiftet auf eigene Teilnahme in der ersten Stadt, ein Bild des Jubelpapstes, das allen Teilnehmern unvergesslich bleiben wird. Freudig stimmte darum die Festversammlung in ihrem Herzen dem Wunsch des Redners bei, daß Gott den H. Vater segnen und schützen möge, und ebenso jubelnd besichtigten alle ihre Liebe im Hoch auf den großen Jubiläum, dessen gesandte Worte, umgeben von der Blumen- und Guldung, auf der Bühne sichtbar war. Dem durch die Feste geflochtenen Welschen entprochen sowohl das allgemeine Gefühl, wie die vom Rinderhof vortragenden Sängerkörpers "Antel dem Herrn" und "Jubiläum". Für das Beispiel "ein zu Rom" war es dem Komitee gelungen, die Hilfe der Jugend zu gewinnen und in einem moralischen Wille wirksam zu werden. Während durch das Bild des H. Vaters, während das festbeschränkte lebende Bild, Guldung an Leo XIII. die Hilfe festsetzte, der Ambrosianische Lobgesang des Festesaal. (Wf. Hg.)

Aus Nachbargebieten.

— **eb. Höchstädt** (Eichfeld), 9. Februar. Einen rührenden Beweis edler Menschlichkeit hat der jugendliche Wittfinkler, das ungarische Bunderkind Run Arpad unserer Gemeinde gegeben, welche durch Brandung und Dageumwelter im letzten Jahre so schwer heimgegriffen worden ist. Dasselbe sandte am 6. Februar unter der Adresse Parzer Leizmann, Höchstädt (Eichfeld) an Monte Carlo, wo er zur Zeit musikalische Vorzüge giebt, einen Geldbetrag zum Besten der unglücklichen Armen. Zugleich ist eine Karte ein, deren Inhalt nachfolgend nützlich wiedergegeben sei: "Eitel Glück zu Euer Hochwürden Ueberzeugung Arbeit für die Armen. Mit Hochachtung für Euer kleiner Künstler Violonist Run Arpad." Möge dieses schöne und erhabende Beispiel rührender Menschlichkeit in allen Kreisen, besonders aber bei der edelsten Jugend, recht viele Nachahmung finden. Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß auch bereits ein paar Gegendereine durch Veranstaltung von Konzerten zur Vinderung der Not beigetragen haben.

Druck und Verlag der **Kunst- und Buchdruckerei** (Ges. m. b. H.) in **Glück**. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ernst **Rachka**, für den Inseratentheil: **Karl Fritzer**, beide in **Glück**.

12. Febr. Am benachbarten Pädagogium Dittau fand unter dem Vorsitz des Geh. Regierungs- und Provinzialschulrates Herrn Dr. Wolke aus Polen die mündliche Einlassungs-Prüfung statt. Von den 24 Schülern, die sich derselben unterzogen, wurde eine zurückgewiesen, einer fiel durch, die übrigen befanden und erwarben sich dadurch die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Dienst.

Landwirthschaftliches.

— **Notizen aus der Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien.** An der landwirthschaftlichen Staatshaltungsschule zu Grottau beginnt der nächste Unterrichtsbesuch am 15. April. Pension inkl. Schulgeld: 400 Mark. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin der Anstalt Fäulien Wastus entgegen, von welcher auch Programme und Aufnahmebedingungen unentgeltlich bezogen werden können. — Seitens der Rgl. Gesundheitsverwaltung zu Lebus und Solau sind einer Reihe von Jahren Fällenschein eingeführt worden, welche von den Stationärärzten beim Gesundheitsämtern unentgeltlich ausgestellt werden, sobald dies von den Stutenbesitzern unter Vorführung der Hüllen verlangt wird. Leider wird von dieser vorteilhaften Einrichtung nicht immer Gebrauch gemacht, trotzdem es bekannt ist, daß der Wert eines Fällenschein durch die sichere Nachweis seiner Abfammung sowohl für Käufer wie Verkäufer der Bedeutung erhöht wird. — Zur Tilgung der Maul- und Klauenseuche ist ein Erlaß des Herrn Landwirtschaftsministers ergangen, in welchem darauf hingewiesen wird, daß die schnelle und sichere Bekämpfung der Seuche nur möglich ist, wenn die Anzeigen von jedem Seuchenanbude oder dem Verdacht eines solchen der Polizeibehörde sofort nach dem Auftreten der ersten Krankheitserscheinungen erstattet werden. Von den einzelnen Bestimmungen des Erlasses über die polizeiliche Heilgesehene sind folgende erwähnt: Das Vergeben ungeschöner Milch aus dem Seuchengehölt ist stets zu vermeiden, es sei denn, daß die Milch in eine Sammelmolkerei geliefert wird, in der ihre ausreichende Erhitzung vor der Verabreichung geschieht wird. Aus den Sammelmolkereien, die in der vorerwähnten Seuchenepidemie in der Provinz liegen, darf die Milch nur weggegeben werden, wenn sie vorher abgekocht oder einer der Abkochung gleich zu erachtenden Erhitzung unterworfen wird. Die zum Transport der Milch benutzten Kannen, Hämmer z. müssen vor ihrer Entsendung aus der Molkerei innen und außen mit heißer Seibalauge gründlich gereinigt werden. Ferner ist dafür zu sorgen, daß das auf dem Seuchengehölt vorhandene Fiederkraut das Geheiß nicht verlassen kann und fremdes Fiederkraut nicht hinein kommt; nötigenfalls kann auch vorübergehend der Hauschuh und das Gefäß verboten werden. In dem Seuchengehölt und in der Umgebung ist das Festlegen der Ställe anzuordnen. Die Seuche ist erst als erledigt zu erklären und die Beschaffenheit erst anzuordnen, wenn die Substitutionszeit in der Mautschuhzeit und an den Klauen vollständig abgeheilt und vernarrt sind.

Literatur, Kunst und Musik.

Katholische.

Katur und Glaube. Von Dr. J. E. Weiß, Königl. Specialprofessor in Heising. Verlag von J. Neumann in Stuttgart (Württemberg). Königl. Hofbuchhandlung. Preis jährlich 3 Mk. Inhalts-Verzeichnis des I. Heftes des 4. Jahrganges: Ist die Urzeugung möglich? Ein Jahrundert biologischer Forschung. In tropischen Urwäldern von Cuneo das in Cuneo. Kleine Mitteilungen und praktische Mittheilungen. Von Kriegen des Obster. Dergelben. Der orangefarbige Kiffferting (Catharococcus aurantiae) ist ein glatter Pilz. Die brutende Wirkung von Brimelaxen. Ein Kleinfaktarium. Der Schwelchkehlchenspfaff und seine Wirkung auf den menschlichen Körper. Literaturbericht.

Ueber tatarische Dichtkunst veröffentlicht Edgar Nischenberg im Februarheft der „Litteratur-Beilage“ (München). Allgemeine Berlags-Gesellschaft m. b. H.) einen höchst interessanten Aufsatz, dem verschiedene Gedichtproben in deutscher Uebersetzung beigegeben sind. Nischenberg enthält das reichhaltige Heft dieser beliebten katolischen Revue zwei gelegene Heftchen von Dr. J. G. Wagner über „Neue Erzählungslitteratur“ und von Fr. Gruner über „Neue Dramen“, während Victor Fleischer zum kritischen Theile einen Essay über „Kunstlitteratur“ und Dr. Wilms Feitz einen geistreichen Artikel über „Poetiker und Tageskritik“ beifügen. Die Belletristik ist durch W. von Werten-pandens padende Seite „Pfeiler“ und Carl Bruno von Poinsimons Bild aus dem Volksleben „Sie schimpft nicht mehr!“ sehr gut vertreten. Die Rubrik „Deutsche Aphor.“ enthält Gedichte von Clemens Wagners, Fr. W. von Deßener, Jol. Schneider, Ge. Danne, W. Herber, Max Hinringers, Fr. Gellert, Franz Wabers, Joh. Raitenböck und Ludwig Schimmer. Dr. Wilms bringt die Fortsetzung seines allgemeinen Essays „Die Religion“. Die Heftkritik von Wabers bespricht die „Deutsche Heimat“, das „Magazin“ und „Litteratur-Beilage“. Die „Rustige Umkehr“ enthält Einzelreiser über Arbeiten von Hans-Jacob Bauer, Schneider, Jolen, Steinberger, Piank Desléen, Wannen-past, Popp, Weis Lieberstül, Schell; ferner eine Uebersetzung der „Deutschen Litteratur-Gesellschaft“. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postämtern entgegen; Probehefte gratis.

Gemeinnütziges.

— **Ein neues Schwefelmittel**, „Voru“, das für alle in betracht kommenden Krankheiten geeignet ist, bringt Franz Jofel Stienebach in Wallemba in den Handel. Mit diesem Schwefelmittel kann man — wie das Internat. Patentbureau von Seimann u. Co. in Dypeln schreibt — jedes angriffe, gelungene oder trüßige Glied Werkzeug mit Schweiß- und Aushalt, ohne daß das Werkzeug in seiner Güte merklich leidet. Jedes noch weiches gemachte Stiefel Schuhfuß, abgenützte oder gebrochene Schrammel, Hammer, gebrochene Wurzeln und Messer aus Stangen, Abfallstücken u. s. w., die sonst als unbrauchbar in den Schrot wanderten, werden mit „Voru“ mit Leichtigkeit unter Schwefelzüge wieder zu brauchbaren Werkzeugen ausgeschliffen und können bis zum letzten Rest verwendet werden. Dabei ist die Arbeit mit Voru leicht, so daß auch jeder ungeliebte Lehrling damit umgehen kann, weil Verbrechen des Stahles dabei ausgeschlossen ist. (Überraschendes Patentbureau erteilt den geschätzten Abonnenten dieses Blattes Auskunft und Rat in Patentfachen weitegehend und bereitwillig.)

Vermischtes.

— **Ein neuer „Stenenbergprophet“** sieht in Berlin bevor. Verfaßt wurde die jetzt ein Bandmesser Franz Stielb, Oberleutnant der Landwehr, sowie mehrere Franzosen, die letztere unter dem Verdachte der Kuppelrei; sie sollen dem Stielb und anderen Subjekten unterdrückter, noch künftlicher Mädchen zugestiftet haben.

— **In einem Tobjannsbuch** (Tobjann, Lody) während der Verlobungsfeier seiner Tochter vor den Säulen seiner Frau mit einem Bilde den Kopf fast ganz vom Rumpfe. Mit Wärme konnte der Rausche von anderen Blüthen abgehalten und gestiftet werden.

— **Ein furchtbarer Sturm** auf dem **Widigaufer** (Nordamerika) bröckte in der Sanjuben Dienstag Nacht das ES ein, auf dem 40 Fischer in provisorischen Hütten lebten. Seitler ist von den Hütten und ihren Bewohnern nichts mehr gesehen worden. Von zwei Mann weiß man, daß sie ertrunken sind; es ist wenig Hoffnung, daß die anderen entkommen sind.

— **Ein Gesetz** gegen das Räufeln. Der Senat des Staates Minnesota trat am Freitag in die Beratung eines Gesetzes zum Verbote des Räufeln ohne Besitz eines Gesundheitscheines in sechs beider Parteien. Eine Klausel des Gesetzes verbietet die Ausstellung der ärztlichen Ausfertigung an Zerleidenen.

mit gleicher Gewissensruhe sich dem Räuberzweigen ergeben hätten. Diese Art, die eigentlichen Schmuggler, schlagen, trotz des Gefährlichen ihres Gewerbes, doch nicht mehr aus dem Betriebe des Lebens heraus, als ihnen zum Leben notwendig war, und wenn wirklich einmal ein größerer Zug, das Hindurchbringen eines Waagentransports voll Salz, gelang, dann sorgte der Gang zum Wänterländer Korn schon dafür, daß von der reicheren Beute nichts in die Spardäsch gelangte. Anders jene zweite Art, von der die Rede war. Die Vorteile, welche von Tscheln die Heßler einheimen, fielen beim Schmuggel diesen zu. Immer Geschäftsleute, oft Großhändler der Kolonialwarenbranche, manchmal geachtete, Ehrenämter bekleidende Bürger, wußten sie dadurch, daß sie den offenen Verkehr mit den Schmugglern mieden und äußerlich selten und zwar nur bei bedeutenden Zügen, sich persönlich am Schmuggel beteiligten, jeden Verdacht von sich fern zu halten. Das geschah mehr aus Furcht vor Strafe als aus moralischen Beweggründen, galt doch das Schmuggeln in der Bevölkerung der Grenzgebiete nicht als länderhaft und moralisch erniedrigend, eine Anstöß, die man auch heute noch an der polnischen Grenze, wo der Kaffee- und Weisjüggel in hoher Blüte steht, vielfach ausgesprochen hört.

Das für und wider dieser Frage war es auch, das eines Abends im Herbst des Jahres 1862 zwei Männer in Warenhof beschäftigte, den Kaufmann Heinrich Kemann und seinen Sohn Bernard. Die Glocke vom Turme der „alten Kirche“ hatte bereits die erste Stunde angeläut, Totenstille herrschte in den Straßen, nur das Geräusch der halbtägigen, vom Sturm zusammengeschlagenen Äste der Bäume in Kemanns Garten drang zu dem Zimmer hinauf, wo Vater und Sohn schon lange verhandelten.

„So werde es nie begreifen, daß Du so ganz aus der Art geschlagen bist,“ fuhr der Alte unwillig auf. „25 Jahre bist Du nun alt und hast ein Hahnenjäh im Belbe, gleich einem Mädchen von 17 Jahren. Wer mir das früher gelagt hätte,“ polterte er weiter, „der Knack hätte Dich von den Soldaten losmachen können! Drei Jahre Kaiserndienst unter deren Burjken hätten einen anderen Menschen aus Dir gemacht!“

„Du bist besser geworden wäre unter den Soldaten, wage ich noch zu bezweifeln,“ gab der Jüngere ärgerlich zurück. „Uebrigens hat meine Weigerung, übermorgen den Wagen Salz herüberzubolen, mit einem Mehr oder Weniger an Wut nichts zu tun. Du weißt selbst ganz gut,“ fuhr er wärmer werdend fort, „daß es mir daran nicht gebricht, bis Du doch selbst oft genug in Nacht und Nebel bei mir gewesen, wenn das Woor drängt an der Grenze mit seinem pulschastem Geräusch, seinen Riegelstalten, seinem weichen Grund sich weit um uns dehnte und jeder Schritt uns einem perfecten Grindrod vor die Hinte bringen konnte! Hast Du mich da jemals mutlos gesehen?“

„Da höre ich meinen Jungen!“ schmeichelte vergnügt lächelnd der Vater, „recht seine schon stark vornüber geneigte Gestalt ein wenig, griff nach der Flasche, die neben ihm auf dem Tische stand, und goß des Söhnes Glas voll, das hier, in der Erregung nach seiner letzten kühnen Frage geleert hatte. „Nein, mein Lieber,“ schmeichelte er unterdessen weiter, „nicht ein Finger hat Dir jemals gebebt, juß wie mir, darum wars auch schade, wenn Du dir den schänten Verdienst entgegen ließeß, den Du übermorgen herüberholen kannst, 50 blaue Taler sind's. Dafür mußt Du unten manchmal die Wage zur Hand nehmen, viele Schnaps einstecken und recht oft „Danke“ sagen. Hier wirb's in einer Nacht verdient! Ja, ha,“ lachte der Sprecher leise in sich hinein, „wollte sehen, ob ich mein schuldloses Haus über dem Kopfe und für Dich und Deine Schwester je 10 000 blaue Taler im Kasten hätte, wenn ich nicht meines Vaters gutem Rat gefolgt und mich nach Möglichkeit mit billigem Salz versorgt hätte!“

Aber Du bist auch klug genug, Dir die Flausen aus dem Kopf zu schlagen und morgen auf den Markt nach Dissen zu fahren.“

„Ja, Vater, zum Markt nach Dissen will ich wohl hin, unsere Pferde gegen ein Paar kräftigere einzuhandeln, aber bei Tage bin ich wieder hier, ich bringe kein Körnen Salz herüber! Man wird älter und denkt nach,“ schnitt er des Alten jörniche Einrede ab. „Schmuggel ist halber Diebstahl. Was der Staat nicht an Salzsteuer einnimmt, muß er an anderen Abgaben mehr erheben; wir sind es also, die sich bereichern auf Kosten anderer, mehr tut der gemeine Dief auch nicht.“

Ein pfiffiger Zug um des Vaters Mundwinkel verriet, daß er seine Gegenrede schon fertig hatte. „Du wärdst recht haben,“ begann er gelassen, „wenn die Salzsteuer mächtig wäre. Aber mehr als die Hälfte dessen, was wir für das Salz, dieses uns so notwendige Produkt zahlen, ist Steuer. Dagegen profitieren wir fortgesetzt durch das Einfuhrzoll, und sollten das so lange tun, bis man ein Einsehen zeigt und des armen Mannes beste Würze von der brüchenden Abgabe befreit! Er hatte sich in Aufregung hineingesprochen und seine schwache Stimme zitterte leise, als er fortfuhr: „Das soll Diebstahl sein, ein freies Naturprodukt auf möglichst billige Weise an sich zu bringen suchen? Nein! Den Dief recht Gott! Aber schon seit Uralten Zeiten landen an unserer Fallreibe die Enstafne mit den Salzäcken, so lange es eine Salzsteuer giebt fahren unsere Wagen zur Nachtzeit beladen über die Grenze und beugen sich unsere Hdden vom Reichthum an dieser freien Gottesgabe, und nie ein Mißgeschick, feils Segen im Hause! Ist Dir der Schmuggel noch Diebstahl? fragte er etwas spöttlich, hatte er doch bemerkt, daß sein Sohn, schon halbwegs von seinen Gränden überzeugt, zum Nachgeben bereit war.

Bernard leistete nur noch schwachen Widerstand. Er führte die Pflicht, sich seinem Vater und der einzigen Schwester zu erhalten, da er für diese sorgen müsse, ins Treffen: „Was soll aber aus Dir und Eise werden,“ fragte er schüchtern, „wenn ich der erste aus unserer Familie sein sollte, der den Grunden in die Hände fiel?“

„Hörgepinkte,“ worteten der Mutter. „Ippotee der Alte,“ das hätte ich mich fragen müssen, als Eise und Du noch kleine Bärmer wartet und Eure Mutter Jahr und Tag das Bett hüten mußte! — Geh' zur Ruhe Bernard!“ brach er plötzlich das Gespräch ab, „morgen ist's frühe Tag für Dich, wenn Du bei 3-iten in Dissen sein willst.“

Bernard war besetzt. Langsam erhob er sich, trank sein Glas leer und verließ mit einem kaum hörbaren „Gute Nacht!“ des Vaters Schlafstube, um sein eigenes Nachtlager aufzusuchen. Bald forberte die Natur ihr Recht, der junge Mann schlief ein.

Beim Vater wars anders. Die Frage, wer wohl seinem zu blinderem Gehorsam erzogenen, nicht aus seiner Dufut gekommenen Sohne den Geist des Widerpruchs eingeimpft haben möchte, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Daß der Sohn diesen Geist aus sich selbst habe, mochte der Vater nicht glauben, war er doch sein Sohn, der Erbe eines ganzen Geschlechtes von Schmugglern, in dem das Gewerbe, immer mit Glück betrieben, das vom Vater auf den Sohn vererbt hatte.

Was aber dem alten Kemann nicht einleuchten mochte, war die Wirklichkeit. Hatte auch die früh verordnete, in stillen Gram dahingewaltete Mutter, die in Bernards Bräutigam gefolgt war, nur wenig Einfluß auf der Kinder Erziehung haben können, ihr feies Wäghen, ihr letztes Wort im Lobe: „bleibt rechtschaffen und ehrlich, Kinder,“ war auf guten Boden gefallen.

Schon die Scheu, mit welcher der Vater seine Schmuggler-Händel vor der heranwachsenden Tochter verborgen hielt, wie er sie auch vor seiner Frau verborgen hatte, brachte den Sohn zum Nachdenken und zu Schlüssen, wie er sie heute Abend dem Vater vor-

Er. I
goh
ber
reit
tun
di
Se
lei
ethib
r. r.)
ch
den
ard
Eor
cher
St.
hast
her
e si
e sel
ade
Ania
aphil
rona
labi
leib
men
in
di
reit
men
men
aule
Gill
Goby
nd
hu
d un
roet
e la
the
ittrei
Bugi
ar
Bier
dich
Hild
eleter
Stenar
steg

erup
stigi
setbe
gröb
origi
e ni
Die
en d
gend
Wert
Biq
ent
hoch
wail
wo
Bik
Wän
ernan
selogi
am d
aus
s ne
sig a
Wäb
ber
st u
e gen
egerli
vayph
ig gu
ph lei
cher
vunt
or b
reit
mibe
flam
ten st
er
ern
lun
Ham
in
r, o
r, e

L. M. Diugay

Modewaaren und Confections-Haus

Grosse Kirchstrasse Nr. 25.

L. M. Dlugay

Modewaaren u. Damen-Confection

Nr. 25 Grosse Kirchstr. Nr. 25.

Nach beendeter inventur

räume ich für die Zeit vom 20. Februar bis 20. März cr.

Vorzugspreise für sämtliche vorhandenen Artikel

Umtausch, sowie Auswahlendungen sind während dieser Zeit ausgeschlossen.

Verkauf nur gegen Baarzahlung.

Bunt farrirt 60 cm. breite
Blousenstoffe
 Blouse, 3 lange Ellen, 90 Pf.
 110 cm. breit Velour ruffe
 roth mit weissen Streifen, Haut wie Sammet,
 Blouse, 2 1/2 Elle, 150 Pf.
Reinwollene Kleiderstoffe,
 schwerer glatter Crêpe,
 in allen Farben,
 Robe, 9 lange Ellen, Mf. 6,50.
Reinwollene Beige
 in allen Farben,
 Robbe, 9 lange Ellen, Mf. 6,75.
Reinwollene Blousenstoffe
 weiss gestreift in allen Farben,
 Blouse, 3 lange Ellen, Mf. 2,40.
Schwarze Kleiderstoffe
 in schweren Qualitäten, sehr billig!
Sommer- und Winter-
Damen-Confection
 der vorgerückten Saison wegen
 itaunend billig!
Knaben-Anzüge
 in Stoff für das Alter von 5-7 Jahren,
 Mf. 2,75, 3,50, 4,50 u. f. w.
 Veloutine-, Tuch- und Halb-Blousen,
 Cricot-Cailen
 um damit zu räumen sehr billig!
Weisse Betttücher
 richtig larg, das Stück 90 Pf.
Handtücher
 weiss und bunt, Stück 18, 25 und 30 Pf.
Tischtücher
 mit Franzen und ohne Franzen,
 weiss und bunt,
 Stück 95, 100, 1 0 150 u. f. w.
Wirtschafts-Schürzen
 weiss, bunt und schwarz,
 mit und ohne Träger,
 Stück 55, 55 und 75 Pf. u. f. w.
Crivotagen für Herren und Damen
 90, 100, 110 Pf. u. f. w.

Die Besichtigung meines aussergewöhnlich günstigen Angebots ist jedermann ohne Kaufzwang gestattet.

Grosser Posten fertiger Damen-Wäsche

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre sehr billig.
 ferner empfehle noch:

- Herren-Hemden, Unterröcke, Kinderwäsche,
- Beinkleider für Herren, Damen und Kinder,
- gestrickte Westen, Schürzen aller Art, Handschuhe, Kopfstücher,
- Futterstoffe, Hosenzeuge, Hemden-Macco-Louisiana-Tuche,
- weisse Bettbezüge, Handtücher, 140 cm. breite Matratzendrells,
- Erstlingswäsche, Stechkissen,
- Gummi-Decken, abgepaßt und vom Stück.

L. M. Dlugay,

Habelschwerdt. große Kirchstraße 25.

Täglicher Eingang von Frühjahrs-Neuheiten

Ausstellung eleganter Damen-Confection.
 Den aufgenommen:

Costumröcke, Wasch-Costume

Knaben-Anzüge, Herren-... se, Steppdecken, Manchester.

Züchen
 in bekannt guter Qualität,
 große Ausmüsterung, Kissenbreite,
 lange Elle 18, 25 und 32 Pf.
Julets
 glatt, roth und gestreift, Kissenbreite,
 lange Elle 25, 30, 35, 40 Pf. u. f. w.
Julets
 glatt, und gestreift, Oberbettbreite,
 lange Elle 50, 60, 70 80 Pf. u. f. w.
Oxford zu Hemden,
 lange Elle 22, 25, 30 Pf. u. f. w.
Waffel-Bettdecken,
 in roth weiss und bunt,
 Stück 175, 200, 225 Pf. u. f. w.
Möbel-Cattune,
Möbel-Crêpe,
Gardinen-Cattun.
Gardinen, weiss und crème
Körper-Vitragen und Rollläure
 dazu passende geflickte Kanten.
Kleider-Cattune,
Kleider-Satins,
LederCattune
 in großen Mengen vorhanden
Möbelstoffe, Portièren, Läuferstoffe
Teppiche, Sophaschoner,
Bettvorlagen, Gummi-Decken.
Halb-Weinen in allen Breiten
 nur gute Qualitäten,
 lange Elle 20, 25, 30 Pf. u. f. w.
Damen-Corsettes
 in wunderbar schönen Ausführungen,
 Stück 50, 75 und 100 Pf. u. f. w.
Regenschirme
 in haltbarer Qualität, Eber, Jamela, Grottoch
 und Seide.
 Stück 150, 175, und 200 Pf. u. f. w.
Herren-Wäsche, Kragen, Chemisets,
Cravatten spottbillig
 Wallis zu Unterröcken, Elle 22 Pf.
 gestreifte Unterrockstoffe, Elle 25 Pf.
 Socken, Ia Qualität, 40 Pf.
 schwarze wollene Strümpfe, 70 Pf.

Achtung! Mein Geschäft befindet sich große Kirchstraße 25 neben Kaufmann Herrn Weigang, nahe der katholischen Kirche.